

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 39

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier,
Ein unabhängiges Haus,
Das macht aus dem Parteigezänke
Sich nicht das Mindeste draus.

Mir ist meine Meinung heilig,
Gebildet für mich allein;
Da gibts keine Budget-Rechnung,
Wie viel sie trage mir ein.

Mir scheint, das sei patriotisch
Und eines Jeglichen Pflicht.
Und ist es nicht so, dann versteh' ich
Den Patriotismus nicht.



Eine geharnischte Kundgebung haben die Wirthe der Universitätsstadt Göttingen, deren Einwohner unter den deutschen Museusöhnen bisher den Ruf der andauerndsten und langmüthigsten Philister genossen, gegen den Studentenpomp erlassen.

Da die Sache auch für Zürich, als Universitätsstadt, einiges Interesse bietet, haben wir uns sofort nach Bekanntwerden der Kriegserklärung an einen dortigen Herrn, stud. med., gewandt, der wegen seiner in Göttingen verbrachten 26 Semester die Verhältnisse wohl am besten zu beurtheilen vermag. Derselbe schreibt uns unter'm 19. d. M.:

„Sehr geehrter Herr Redaktor! Der selige Heinrich Heine, dem unsere Museusstadt ganz besonders an's Herz gewachsen war — siehe „Harzreise“ u. U. — wird sich im Grabe umgedreht haben vor Lachen über die gottvolle Idee, die seine geliebten Göttinger da einmal wieder ausgebrütet haben. Mitten in den Ferien, wo unsere Immatrikulirten daheim bei Müttern ihre Köpfe tief in die Pandekten vergraben haben und also nicht hören können, was in ihrer theuren Alma mater vorgeht, haben die Herren Kneipräthe einen Vorstoß wider geheiligte und verbriefte Rechte eines Theiles der deutschen Studentenschaft unternommen. Ich brauch' Ihnen wohl nicht zu sagen, daß die schlechtberathenen Mißthäter Ren' und Leid erwecken werden, sobald sich zu Beginn des neuen Semesters die ersten Fische auf dem Göttinger Bahnhof zeigen. Wenn überhaupt Einzelne durch besagte Erklärung einen Augenblick aus dem Gleichgewicht gerathen sind, so können das nur wenige, in hohen Stellungen befindliche „Alte Herren“ sein, die in Erinnerung an ihre fröhliche Studentenzeit hin und wieder noch einmal eine Postanweisung nach Göttingen gelangen lassen. Viele Rückstände dürften im Uebrigen nicht einmal mehr vorhanden sein. So hat, wie mir aus zuverlässiger Quelle versichert wird, der ehemalige Corpsstudent Bismarck schon im Jahre 66 seine sämmtlichen hier angelegten Pumper erledigt. — Es bleibt also Alles beim Alten!

Mit einem Ganzen auf's Spezielle!

Peter Pumphuber, stud. med.“

Freimaurerliche Ballade.

In der Logenbrüder Reihen
Ist ein heißer Kampf entbrannt,
Basel — Leipzig (Boos und Findel)
Hauen sich — 's ist eklatant!

Beide schrieben sie mit Feuer
Der „Francs-Maçons“ Weltgeschicht',
Beide waren nach dem Lorbeer
Eines Herodot erpicht.

Beides waren liebe Brüder,
Auf den Basler war man stolz
In den Höhen der Alpina,
Bis sein Ruhmeschnee zerschmolz.

Dann in Leipzig aus der Bauhütt'
Trat Herr Findel und er schrie:
„Was, — ich sei ein „Dilettant“ nur?
Donnerwetter Paraplute!“

„Jenes Basler Professorchon
Ist Herr „jegheer“ nicht bei Trost!
Zitter, Welt, denn ich, der Findel,
Werde nicht umsonst erboost!“

Und der Leipziger Oberdunn'rer
Schrieb nun schleunigst ein Pamphlet
Und verrieth den lieben „Bruder“,
Ch' dreimal der Hahn gekräht!

D'raus erhellt, daß auch in Logen
Leider viele Sünder sind;
Heißt doch hier, statt: Welchen Herzens?
Wessen Geistes Findelkfind?

Ah, der ganze Cirum-Larum
Mahnt uns an das schöne Bild,
D'rauf ein harmlos Thier das and're
Selbstbewußt ein „Langohr“ schilt.

A.: „Warum ist die Inschrift: „Wirtschaft zur Sternwarte“ in Bern so tief unten, der Erde eben, angeschrieben?“

B.: „Damit man sie unter gewissen Umständen noch liegend bequem lesen kann.“

A.: „Fräulein, wollen Sie mir diesen kalten Wein temperiren; denn Sie wissen ja, ich bin Temperenzler.“

Buedi: „Vor dene Nationalröthe us Basel mueß me doch Respekt ha; die sind nit numme gscheidt, sie sind au fromm.“

Schaggi: „Wie so?“

Buedi: „He, i bi gschterd z'Basel gii und an eme prächtige Palaß, wo me mer zeigt hat und wo imme Nationalroth g'hört, han i die Inschrift g'lese: „Wir haben hier keine bleibende Stätte“; und das isch doch, mein' i, e Bibelspruch.“

Schaggi: „Allerdings; aber dä, wo ne het lo anescribe, dä fuchs, het's anderscht g'meint. Merksch denn nit? Er wäri gern Bundesroth, und wenn 's em einisch grothet, het er halt z'Basel fei blibende Stätte meh, er mueß uf Bern.“

(Eine Dame besucht eine Freundin in der Sommerwohnung. Der Mann der Letztern schläft schnarchend im Nebenzimmer.)

Gausfrau: „Ich würde es ganz schön auf dem Lande finden, aber auf dem Nachbarhofe ist ein Viehstall . . .“

Freundin: „Ja, es ist unangenehm, — man hört ja die Ochsen ganz deutlich brüllen.“

Sohn: „Ich habe den Schreiber, den du engagiren willst, gepriit, Vater. Er spricht falsch und schreibt unorthographisch. Er verwechselt mir und mich und und schreibt z. B. Thee und Thran ohne h.“

Vater (zum Schreiber): „Ich kann Sie nicht engagiren, Sie schreiben mir und mich ohne h und verwechseln Thran und Thee.“

Lehrer: „In der Mythologie der alten Griechen waren die Naturkräfte als Personen gedacht. Argus, der Wächter, soll hundert Augen gehabt haben. Was verstand man wohl unter dem hundertäugigen Argus, Olga?“

Olga: „Die Fleischbrühe.“

Briefkasten der Redaktion.



L. O. i. U. Es muß festgehalten werden, was Herr Ständerath Witz schrieb: Der Beutezug sei ein Postulat der „konservativen Partei“ und ohne dessen Annahme sei dieselbe gesprengt. Wenn Sie also den Ultramontanen zu Hilfe eilen wollen, müssen Sie dann in der Abstimmung „Ja“ schreiben. Ein Eintrittsgeld von 2 Fr. ist bei einer so frommen Gesellschaft gewiß nicht zu hoch. Also nur immer herein, meine Herrschaften. — **H. i. B.** Die „Matabele-Karavane“ weiß nur bis und mit 1. Okt. auf der Platte; Sie müssen sich deshalb beeilen, wenn Sie diese interessanten Deutschen noch „geriechen“ wollen. — **? i. B.** Schönen Dank für den „Augantino“; das ist eine hübsche Jubiläumnummer. — **G. F. i. K.** Das Roemlein darf sich ganz gut an das Sonnenlicht wagen; schade, daß Dichter und Redaktor nicht ebenfalls unter dieses „Dähni“ liegen können. — **W. i. W.**

Ganz alter Witz; als neu aber spielt sich der nachstehende auf: Bauernfrau (mit ihrem Manne an einer Matze vorbeigehend, auf welcher das Ende unter dem Sonnenglanz duftet): „D, das schnöckd doch au herrli; i wett grad möge-ne Chue su.“ — Da verlegt der zärtliche Alte kurrend: „Und i wett, du wärist e feini!“ — **Z. i. H.** In Nr. 222 der „App. Ztg.“ findet sich folgender dichterische Erguß: „Für Ziegenbesitzer. Bei Ulrich Fehner auf Gaisalden bietet ein gemotheter Bock in launiger Weise seine Dienste an. Ich bin ein Gärtner und geb euch mein Wort, ihr findet keinen bessern im ganzen Ort, ich trag nicht wie groß die Besoldung sei, ich treibe mein Fach aus Liebhaberei.“ — **-ee.** Die betr. Photographie kam uns nicht zu Gesicht, aber thuet es es derrenweg nicht auch? — **Peter.** „Müßet Euch“ schon, aber das Alfonslein kömmt doch nicht. So kleine Knäblein darf man nicht verwöhnen. — **Ed. D. i. St. G.** Beide Vorschläge wurden leider vom Zeichner als unausführbar erklärt. — **? i. St. G.** Laut Annonce im „St. G. Tagbl.“ hat Herr Gust. Feige einen „Patent-Hosenangefächstücker“ erfunden. Die von mir gelieferten Exemplare sind mit dem eidgenössischen Kreuz und der Nummer 8511 versehen. — **Welch** behre Vaterlandsliebe! — **Spatz.** Schönen Dank und Gruß. — **E. L. i. T.** Auf präparirtem Papier in Feder oder Kreide. Der einfache autographische Weg. — **J. Z.** Bis jetzt noch nichts eingegangen. Wir würden Ihnen den „Gastwirth“ empfehlen. — **K. i. B.** Schönen Dank und Gruß. — **N. O.** Der Birkli-Kalender ist auch wieder erschienen und hat uns einige frohe Stunden bereitet. Wir können Ihnen denselben aufs Beste empfehlen. Ebenso auch den Schweizer Bauernkalender, der seinem Zwecke voll und ganz entspricht. — **Fex. i. Z.** Der Turnverein einer Züricher Gemeinde ladet im „Tagbl.“ vom 28. Aug. „junge Leute, welche Lust und Liebe und das 16. Altersjahr zurückgelegt haben“, zum Beitritt ein. Da wird's nicht viele Lorbeerkränze abgeben. — **Verschiedenen. Anonymes wird nicht berücksichtigt.**

Der Schweizer Wirthe-Kalender für 1895

erscheint im Laufe des Monats November und wird allen Vereinsmitgliedern gratis zugestellt. Er eignet sich deshalb als ganz vorzügliches und wirksamstes Publikationsmittel für alle **Geschäftskreise**, welche mit den Wirthen verkehren. Aufträge sind zu richten an Verlag des „Gastwirth“ in Zürich oder an den Beauftragten, Herrn K. Kolb in Zürich.

Offiziers-Uniformen

J. Herzog, Marchand-Tailleur, Poststrasse 8. I. Etage, **Zürich.** (15)